

Ein Blick auf Platons „Schriftkritik“ – eine Anleitung zum angemessenen Umgang mit schriftlichen Texten¹

Jedes Medium hat seine Grenzen. Versuche, Aussagen über ein Medium an sich zu treffen, ergeben wenig Sinn. Die jeweiligen Grenzen zeigen sich am deutlichsten im Vergleich mit anderen in Frage kommenden Medien und gelten jeweils nur bezogen auf bestimmte Nutzungskonzepte.

Mit der Durchsetzung des phonetischen Alphabets und der Verbreitung neuer Schreibmaterialien erfolgt im antiken Griechenland ein entscheidender Schritt in die Schriftkultur. Diese „Medienrevolution“ wird früh kritisch kommentiert. Häufig wird in diesem Zusammenhang der Philosoph Platon für eine fundamentale Kritik an Schrift und Buchkultur in Anspruch genommen. Bezug genommen wird dabei vor allem auf den Phaidros-Dialog, ein fiktives philosophisches Gespräch zwischen Sokrates und seinem Freund Phaidros.

Die Annahme, hier handele es sich um eine grundsätzliche Kritik an der Schrift, liegt eigentlich nur nahe, wenn man den von Sokrates zitierten Mythos² über die Erfindung der Schrift aus dem Kontext des Dialogs herauslöst. In dem Mythos wird berichtet, wie Theut, der mythologische Erfinder von Zahlen und Schrift, Sternenkunde sowie von Brett- und Würfelspielen, seine Erfindungen dem ägyptischen Herrscher Thamus vorstellt. Die Schrift bezeichnet Theut als eine Kunst, um die Ägypter „weiser“ und „gedächtnisreicher“ zu machen, „denn als ein Mittel für Erinnerung und Weisheit ist sie erfunden.“ (Platon 1966, S. 55) Dieser Einschätzung widerspricht Thamus:

„[...] diese Erfindung wird den Seelen der Lernenden vielmehr Vergessenheit einflößen aus Vernachlässigung des Gedächtnisses, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von außen vermittelt fremder Zeichen, nicht aber innerlich sich selbst und unmittelbar erinnern werden.

Nicht also für die Erinnerung, sondern für das Erinnern hast du ein Mittel erfunden und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst. Denn indem sie nun vieles gehört haben ohne Unterricht, werden sie sich auch vielwissend zu sein dünken, obwohl sie doch größtenteils unwissend sind, und schwer zu behandeln, nachdem sie dünkeltweise geworden statt weise.“ (Platon 1966, S. 55)



Sokrates warnt im Anschluß an den von ihm zitierten Mythos vor der Überschätzung des Mediums Buch. Bücher vermitteln nach Sokrates nur den Schein der Weisheit, sie können den Dialog nicht ersetzen, da sie nur scheinbar Antworten auf Fragen geben.

„Du könntest glauben, sie [die Bücher] sprächen, als verstünden sie etwas, fragst du sie aber lernbegierig über das Besagte, so bezeichnen sie doch nur stets ein und dasselbe.“ (ebd. S. 56)

Die Schrift überliefere "totes Wissen". Wissen, das wachsen und Samen tragen sollte, müsse im Gespräch nach den "Vorschriften der dialektischen Kunst" gesät und gepflanzt werden (Platon 1966, S. 57). Damit geht Sokrates auf die zu Beginn des Dialogs von Phaidros gestellte Frage ein, ob das Schreiben von Reden „schimpflich“ und zu „mißachten“ wäre (Platon 1966, S. 37). Für Sokrates zeichnet sich der gute Redner dadurch aus, dass er situations- und adressatengerecht formuliert, Reaktionen seiner Zuhörer aufnimmt und Fragen aufgreifen kann. Im Vergleich dazu ist die geschriebene Rede „tot“.

¹ Vgl. dazu Wagner: Wolf-Rüdiger 2013: Bildungsziel Medialitätsbewusstsein, München, S. 126-128

² Der Text des Mythos findet sich im Anhang zusammen mit Arthur Schopenhauers Ausführungen „Über Lesen und Bücher“ sowie einer aus den Internetseiten der Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen (Baden-Württemberg) übernommenen Aufgabenstellung zur Auseinandersetzung mit beiden Texten.

Die Vorstellung, dass es sich bei Platons Kritik an Schrift und Buch um eine grundsätzliche Ablehnung handelt, relativiert sich bei einer genaueren Lektüre des Dialogs zeigt sich, dass Platon nicht nur zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Rede unterscheidet, sondern auch zwischen unterschiedlichen Funktionen der Schrift differenziert.

Folgt man der Unterscheidung zwischen Informations- und Kommunikationsmedien (Gieseke 2007, S. 41), dann stellt Platon die Leistungsfähigkeit der Schrift als Kommunikationsmedium, also zur Vermittlung von Wissen, in Frage. Seine Kritik richtet sich nicht gegen die Schrift als Informationsmedium zur Stütze für das Gedächtnis. So trifft Sokrates seinen Freund Phaidros in der Eingangsszene des Dialogs außerhalb der Stadt an. Phaidros hat eine Schriftrolle mit einer Rede des Lysias bei sich, mit deren Hilfe er die von Lysias vortragene Rede sich einprägen will.³

Sokrates spricht im Anschluß an den Theut-Mythos auch davon, dass es Sinn mache, „Schriftgärtchen“ zu besäen und zu beschreiben, um „selbst einen Vorrat an Erinnerungen zu sammeln auf das vergeßliche Alter“ (ebd. S. 57).

Welche Bedeutung der Schrift als Gedächtnisstütze zukommt, zeigt sich auch im Theaitetos-Dialog. Die Beschäftigung mit den Gesprächen zwischen Sokrates und dem Mathematiker Theaitetos über Formen der Erkenntnis ist nur möglich, weil Eukleides die von Sokrates gehörten Berichte über diese Gespräche schriftlich fixierte.

„[...] ich zeichnete mir gleich damals, als ich nach Hause kam, etwas darüber auf, und hernach habe ich bei mehrerer Muße nachgesonnen und sie aufgeschrieben, und sooft ich nach Athen kam, erfragte ich von Sokrates, wessen ich mich nicht erinnerte, und brachte es in Ordnung, wenn ich wieder heimkam, so daß fast die ganze Unterredung nachgeschrieben ist.“ (Theaitetos 1966, S. 106f.)

Einige Platon-Forscher verweisen mit Nachdruck darauf, dass man die im Phaidros-Dialog vorgebrachte "Medienkritik" nicht mit dem ironischen Hinweis übergehen kann, dass sie nur dank der Schrift überliefert werden konnte. Obwohl etwa 30 Dialoge von Platon mit zum Teil beträchtlichem Umfang überliefert sind, zeige gerade das Ausklammern und Aussparen bestimmter Fragen, die zur Sache gehören und von größter Wichtigkeit sind, dass es einen mündlichen oder ungeschriebenen Platon gäbe. Diese "Esoterik" der platonischen Philosophie sei nicht mit Geheimhaltung zu verwechseln, sondern beruhe auf der Einschätzung, dass der schriftlichen Belehrung Grenzen gesetzt sind.⁴

"In einem persönlichen Schreiben, dem sogenannten 7. Brief, erklärt er, über das, womit es ihm ernst sei, gebe es keine Schrift von ihm, und es werde auch keine geben. Zwar könnte er selbst, wenn eine hinreichende schriftliche Mitteilung dieser Dinge an ein breites Publikum möglich wäre, die beste Darstellung geben. Doch wäre das nur für wenige ein Gewinn, während die Mehrheit der unzureichend vorbereiteten Leser nur von Einbildungen erfüllt werden würde oder die nicht verstandene Sache geringschätzen würde. Wer den Gegenstand seines ernstesten Bemühens schriftlich fixiere, müsse den Verstand verloren haben. Über solche Dinge müsse man in langem philosophischen Zusammenleben privat reden, bis die entscheidende Einsicht aufgeht, nicht aber öffentlich schreiben [...]." (Szelák 1995, S. 1)

³ Der Spaziergang „markiert eine bestimmte Phase der rhetorischen Übung“: Man hört sich eine Rede an, erbittet sich vom Lehrer ein schriftliches Exemplar der Rede, zieht sich zurück um den Text aufmerksam zu lesen und nutzt einen Spaziergang, um die Rede aus dem Gedächtnis mit eigenen Worten zu reproduzieren (Moser 2007, S. 58 f.)

⁴ Auch in unserer Gesellschaft gibt es Bereiche, in denen noch der Grundsatz der Mündlichkeit gilt. So muss nach der Strafprozessordnung alles, was während der Hauptverhandlung geschieht, also die Vernehmung des Angeklagten, die Beweisaufnahme und die Plädoyers, mündlich erfolgen. Daraus spricht „ein großer Vorbehalt gegen alle Aufzeichnungsmedien. Sie selektieren und nehmen den Richtern damit schließlich ihre Autonomie zur Selektion, nichts anderes gilt als ihre eigene Wahrnehmung.“ (Vismann 2011, S. 122) Kritisch lässt sich gegen den Grundsatz der Mündlichkeit einwenden, dass ein Richter mit dem persönlichen Eindruck, auf den sich seine Einschätzung stützt, so gut wie jeder anderer falsch liegen kann (Rückert 2011).

Schreibhefte und Notizbücher, also mit Scharnieren zusammengehaltene Wachstafeln, spielten in der antiken Philosophie - und damit auch bei Platon - eine wichtige Rolle (Thiel 1993). In diesen sogenannten Hypomnemata (Erinnerungshilfen) wurde „Gehörtes, Gelesenes und Erlebtes: Vortragsmitschriften, Exzerpte aus Büchern, Lebensregeln, Kernsätze und Sinnsprüche, Beispiele tugendhafter Handlungen, Einfälle und Reflexionen“ gesammelt (Moser 2010, S. 51f.).

Ein Schreibblock mit mehreren Wachstafeln war ein transportables, überall einsatzfähiges Aufzeichnungs- und Speichergerät.

“Es ist schnell aufgeklappt, und man benötigt zu seiner Lektüre nur eine Hand. Die andere Hand bleibt frei und kann etwa zur Anfertigung von Notizen verwendet werden. Denn da die Schreibfläche aus Wachs besteht, kann die darin verzeichnete Schrift (mit dem Rücken des stilus) immer wieder ausgelöscht und durch neuen Text ersetzt werden.“ (ebd. S. 67)

Mit dem Stilus kann man im Gehen auf den Wachstafeln schreiben. Im Gegensatz zum Schreiben auf Pergamentbögen wird der Schreibfluss und der Schwung der Gedanken nicht durch das sich immer wiederholende Eintauchen des Schreibrohrs in die Tinte unterbrochen. Der geringe Platz zwang zudem zur Kürze und Verdichtung. Damit kommt diese Medium in den Augen der Philosophen in besonderer Weise dem lebendigen Entwickeln von Gedanken und Argumenten entgegen (ebd. S. 64).



Diese Überlegungen zur besonderen Eignung der Wachstafeln zum Aufzeichnen von „mobilisierten und erhitzten“ Gedanken sind ein weiteres Beispiel dafür, wie sehr es bei der Einschätzung eines Mediums darauf ankommt, seine konkrete Materialität in Beziehung zu den jeweiligen Nutzungskonzepten zu setzen.

Literatur

Giesecke, Michael 2007: Die Entdeckung der kommunikativen Welt. Studien zur vergleichenden Mediengeschichte, Frankfurt am Main

Moser, Christian 2007: „You must walk like a camel“. Eine kleine Geschichte des literarischen Verdauungsspaziergangs, in: Hellhaus, Axel u.a. (Hrsg.): Kopflandschaften – Landschaftsgänge. Kulturgeschichte und Poetik des Spaziergangs, Köln, Weimar u. Wien, S. 51 - 81

Moser, Christian 2010: Mobilmachung der Geschriebenen: Das hypomnema als portable medium in der antiken Schreibkultur, in: Stigelin, Martin; Thiele, Matthias (Hrsg.): Portable Media. Zur Genealogie des Schreibens, München 2010, S. 51 – 69

Platon 1966: Sämtliche Werke, Bd. 4, Reinbek bei Hamburg, Phaidros S. 8 – 60 und Theaitetos S. 104 - 181

Rückert, Sabine: Lügen, die man gerne glaubt, in: Die Zeit Nr. 28 /2011, S. 17

Szlezák, Th. A. 1995: Dem Geheimnis Platons auf der Spur - Schritt für Schritt wird die "ungeschriebene Lehre" des größten europäischen Denkers rekonstruiert, in: Süddeutsche Zeitung vom 11./12.03.95, S. 1

Thiel, Detlef: Platons Hypomnemata. Die Genese des Platonismus aus dem Gedächtnis der Schrift, Freiburg u. München 1993

Vismann, Cornelia 2011: Medien der Rechtsprechung, Frankfurt am Main

Abb 1.: Thoth vor dem Sonnengott Re-Harachte. Aus dem Totenbuch der Prinzessin Nestanebteschra (11. Jh. v. Chr.). Pap. Brit. Mus. 10554 Col. 52, 21. Dyn, Theben - <http://www.medienaesthetik.uni-siegen.de/index.php?id=208>

Abb. 2 Altgriechische Darstellung eines Mannes mit Wachstafel (ca. 500 v. Chr.)
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/ef/Douris_Man_with_wax_tablet.jpg

Phaidros - Der Mythos von der Erfindung der Schrift

„Sokrates: Ich habe also gehört, zu Naukratis in Ägypten sei einer von den dortigen alten Göttern gewesen, dem auch der Vogel, welcher Ibis heißt, geheiligt war, der Gott selbst habe Theuth geheißt. Dieser habe zuerst Zahl und Rechnung erfunden, dann die Meßkunst und die Sternkunde, ferner das Brett- und Würfelspiel, und so auch die Buchstaben. Als König von ganz Ägypten habe damals Thamus geherrscht in der großen Stadt des oberen Landes, welche die Hellenen das ägyptische Theben nennen, den Gott selbst aber Ammon. Zu dem sei Theuth gegangen, habe ihm seine Künste gewiesen und begehrt, sie möchten den andern Ägyptern mitgeteilt werden. Jener fragt fragte, was doch eine jede für Nutzen gewähre, und je nachdem ihm, was Theuth darüber vorbrachte, richtig oder unrichtig dünkte, tadelte er oder lobte. Vieles nun soll Thamus dem Theuth über jede Kunst dafür oder dawider gesagt haben, welches weitläufig wäre alles anzuführen.

Als er aber an die Buchstaben gekommen, habe Theuth gesagt: Diese Kunst, o König, wird die Ägypter weiser machen und gedächtnisreicher, denn als ein Mittel für den Verstand und das Gedächtnis ist sie erfunden. Jener aber habe erwidert: O kunstreicher Theuth, einer weiß, was zu den Künsten gehört, ans Licht zu gebären; ein anderer zu beurteilen, wieviel Schaden und Vorteil sie denen bringen, die sie gebrauchen werden. So hast auch du jetzt als Vater der Buchstaben aus Liebe das Gegenteil dessen gesagt, was sie bewirken. Denn diese Erfindung wird den Seelen der Lernenden vielmehr Vergessenheit einflößen aus Vernachlässigung des Gedächtnisses, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von außen vermittelt fremder Zeichen, nicht aber innerlich sich selbst und unmittelbar erinnern werden.

Nicht also für die Erinnerung, sondern für das Erinnern hast du ein Mittel erfunden und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst. Denn indem sie nun vieles gehört haben ohne Unterricht, werden sie sich auch vielwissend zu sein dünken, obwohl sie doch größtenteils unwissend sind, und schwer zu behandeln, nachdem sie dünkelse geworden statt weise.“

Platon: Phaidros, Sämtliche Werke Bd. 4, Rowohlt's Klassiker 1966 (Übersetzung: Friedrich Schleiermacher), S. 55

Über Lesen und Bücher – Arthur Schopenhauer

"Wann wir lesen, denkt ein Anderer für uns: wir wiederholen bloß seinen mentalen Proceß. Es ist damit, wie wenn beim Schreibenlernen der Schüler die vom Lehrer mit Bleistift geschriebenen Züge mit der Feder nachzieht. Demnach ist beim Lesen die Arbeit des Denkens uns zum größten Theile abgenommen. Daher die fühlbare Erleichterung, wenn wir von der Beschäftigung mit unsren eigenen Gedanken zum Lesen übergehn. Eben daher kommt es auch, daß wer sehr viel und fast den ganzen Tag liest, dazwischen aber sich in gedankenlosem Zeitvertreibe erholt, die Fähigkeit, selbst zu denken, allmähig verliert, – wie Einer, der immer reitet, zuletzt das Gehen verlernt. Solches aber ist der Fall sehr vieler Gelehrten: sie haben sich dumm gelesen. Denn beständiges, in jedem freien Augenblicke sogleich wieder aufgenommenes Lesen ist noch geisteslähmender, als beständige Handarbeit; da man bei dieser doch den eigenen Gedanken nachhängen kann. Aber wie eine Springfeder durch den anhaltenden Druck eines / fremden Körpers ihre Elasticität endlich einbüßt; so der Geist die seine, durch fortwährendes Aufdringen fremder Gedanken. Und wie man durch zu viele Nahrung den Magen verdirbt und dadurch dem ganzen Leibe schadet; so kann man auch durch zu viele Geistesnahrung den Geist überfüllen und ersticken. Denn selbst das Gelesene eignet man sich erst durch späteres Nachdenken darüber an, durch Ruminatio. Liest man hingegen immerfort, ohne späterhin weiter daran zu denken; so faßt es nicht Wurzel und geht meistens verloren. Ueberhaupt aber geht es mit der geistigen Nahrung nicht anders, als mit der leiblichen: kaum der funfzigste Theil von dem, was man zu sich nimmt, wird assimiliert: das Uebrige geht durch Evaporation, Respiration oder sonst ab.

Zu diesem Allen kommt, daß zu Papier gebrachte Gedanken überhaupt nichts weiter sind, als die Spur eines Fußgängers im Sande: man sieht wohl den Weg, welcher er genommen hat; aber um zu wissen, was er auf dem Wege gesehn, muß man seine eigenen Augen gebrauchen.“

Schopenhauer, Arthur: Werke in fünf Bänden, Bd. V, Kapitel XXIV Ueber Lesen und Bücher, §. 291,, Haffmans Verlag Zürich 1988, S. 480 f

Erläuterungen:

1. Rumination: Wiederkäuen.- 2. Evaporation: Verdunstung. - 3. Respiration: Atmung.

Aufgaben:

- Stellen Sie mit Hilfe von griechischen Zitaten heraus, weshalb Platon skeptisch gegenüber der Schrift eingestellt ist!
- Verteidigen Sie die Schrift als wichtige Erfindung!
- Stellen Sie die Vorwürfe, die Schopenhauer gegen das Lesen von Büchern erhebt zusammen und vergleichen Sie sie mit Platons Schriftkritik!

Übernommen aus: Die Schriftkritik Platons - http://lehrerfortbildung-bw.de/faecher/griechisch/fb1/07_aktuell/3_schrift/schriftkritik/